

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
geschätzter Herr Außenminister,
lieber Herr Kommissar,
Exzellenzen,
verehrte Damen und Herren Präsidenten,
geschätzte Teilnehmer des Europaforums Wachau,

zuallererst darf ich Sie wiederum sehr herzlich begrüßen, und ich danke Ihnen auch von meiner Seite als Landeshauptmann von Niederösterreich, dass Sie auch in diesem Jahr hierhergekommen sind auf den Göttweiger Berg, um über die Perspektiven unseres gemeinsamen Europas nachzudenken und zu diskutieren.

Ich sage Ihnen, es ist jedes Mal für mich – aber nicht nur für mich, sondern ich bin überzeugt davon, für viele andere auch, die hier sind – etwas ganz Besonderes, um diese Jahreszeit hier herauf auf den Göttweiger Berg zu kommen.

Wir tun dies mittlerweile seit dem Jahre 1995. In der Vorbereitung für mein Statement habe ich ein wenig darüber nachgedacht, und mir gedacht, eigentlich unglaublich, was sich seit dem Jahre 1995 auf europäischer Ebene alles getan hat. Im Jahre 1995 hatte die Europäische Gemeinschaft noch 15 Mitglieder; in wenigen Wochen, mit dem Beitritt Kroatiens, wird die Europäische Gemeinschaft dann 28 Mitglieder haben.

Im Jahre 1995 haben wir noch mit unserem nationalen Geld, mit unseren Währungen bezahlt, und heute bezahlen wir alle mitsammen mit Euro. Seit 1995, meine Damen und Herren, und das muss man einfach auch sagen, hat Europa viele Fortschritte gemacht, aber, seit 1995 – ich werte das auch als das Natürlichste auf der ganzen Welt – musste Europa auch sehr viele Rückschläge hinnehmen. Europa war gefordert, viele Weggabelungen so halb-

wegs zu durchschreiten, und es ist zweifelsohne so, dass Europa auch unglaublich viele problematische Situationen durchzustehen hatte.

Ich sage das deswegen, weil ich zunächst einmal – noch einmal reflektierend auf das Europa-Forum Wachau – schon darauf hinweisen möchte, dass wir eigentlich in all diesen Jahren, mittlerweile zum 18. Mal, versucht haben, das Europa-Forum so auszurichten, dass wir Europa in all diesen Stationen und Facetten der europäischen Entwicklung einfach begleitet haben, dass wir uns sehr kritisch in der Analyse auseinandergesetzt haben mit der jeweiligen Situation und dass wir versucht haben, die unterschiedlichsten Zugänge auch zu Europa in der jeweiligen gegebenen Situation zu finden – in der Diskussion mit Politikern, mit Wirtschaftsexperten, mit Künstlern, mit Journalisten und dgl. mehr. Und bei allem und jedem, meine sehr geehrten Damen und Herren, können wir für uns in Anspruch nehmen, hatten wir immer ein und dasselbe Ziel vor Augen, nämlich, den Europagedanken zu stärken.

Dabei haben wir uns bemüht, meine sehr geehrten Damen und Herren, die unterschiedlichsten Zugänge zu den Entwicklungen zu finden. Wir möchten das gerne auch heute wieder tun. Alleine das Generalthema „Jenseits der Krise – Umriss eines neuen Europas“ zeigt schon, dass wir offensichtlich in der Lage sind, mit oder ohne Leidenschaft, mit oder ohne Hirn und Herz, dass wir versuchen, tatsächlich den Kernpunkt der Diskussion auch in der jetzt gegebenen Situation zu treffen:

Krisenhafte Erscheinungen, bei denen es einfach darum geht, dass wir, die wir die Aufgabe haben, ein wenig nach vorne zu schauen und nach vorne zu blicken, dass wir trotz dieser krisenhaften Erscheinung das Grundgerüst und vor allem den Grundgedanken Europas nicht aus dem Auge verlieren, denn klar ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass – egal, ob Krise oder Nicht-Krise – wir die Umriss der Zukunft für Europa nicht aus dem Auge verlieren dürfen.

Erlauben Sie mir, dass ich mich ganz kurz auseinandersetze mit dem Ausdruck „Umriss“. Der Ausdruck „Umriss“ leitet sich ab von „umreißen“, und „umreißen“ hat in der deutschen Sprache eine doppelte Funktion: auf der

einen Seite heißt „umreißen“ etwas beschreiben, etwas locker zu skizzieren, und auf der anderen Seite beschreibt das Wort „umreißen“ auch das Faktum, dass damit etwas umgeworfen werden kann, dass damit etwas zu Fall gebracht werden kann und zu Fall gebracht werden soll.

Der aktuelle Blick, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf die derzeitige europäische Diskussion und Szenerie zeigt, dass wir offensichtlich wieder in eine Phase hineingekommen sind, wo sehr viele wieder krisenhafte Erscheinungen auf europäischer Ebene zum Anlass nehmen, um auf der einen Seite die europäische Idee zu untergraben, die Europa-Idee zu schwächen und sich vor allem auch anschicken, die europäische Entwicklung zu behindern oder das eine oder andere Mal sogar zu verhindern.

Umso schwieriger, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben es diejenigen, die versuchen, eben mit Herz und mit Leidenschaft an diesem Europagedanken sich zu orientieren und an Europa weiter zu arbeiten, aber ich sage immer dazu, wenn es einfach wäre, würde man uns nicht brauchen. Die Aufgabe, die wir miteinander haben, ist nicht mehr und nicht weniger als die, dass wir mit ehrlichen Argumenten mit offenem Visier auch Unangenehmes aussprechen und ansprechen, um auf diese Art und Weise auch vielleicht den einen oder anderen Weg nach vorne zu finden.

Ich möchte das jetzt in meinem Statement versuchen. Ich möchte versuchen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass ich im Zusammenhang mit der Europa-Diskussion darangehen möchte, von meiner Warte her, Irrtümer, die offensichtlich in die Diskussion immer mehr und mehr eingeworfen werden und würden und die immer deutlicher auch an Struktur gewinnen, zu widerlegen.

Vielleicht gelingt es dadurch, auch vom Rationellen eine Brücke zum Emotionalen zu schlagen. Nicht zuletzt auch deswegen, weil das, was Miguel Herz-Kestranek angesprochen hat, mit Sicherheit die wichtigste und die zukunftsträchtigste Grundlage ist, um darauf aufbauend mit rationalen Elementen Europa nach vorne zu bringen.

Ich möchte jetzt versuchen, diese vier Irrtümer von meiner Warte her anzusprechen.

Der erste Irrtum in der Diskussion meines Erachtens besteht darin, dass viele meinen, Europa sei ein Sanierungsfall. Nun, wenn man die aktuelle Diskussion über Europa hört, dann denkt man in erster Linie offensichtlich auf breiter Ebene in Kategorien von Krise, in der Kategorie von Schulden, in der Kategorie von Schwerfälligkeit aller europäischer Prozesse, die notwendig sind, um tatsächlich eine Dynamik aufrecht erhalten zu können.

Es ist auch tatsächlich so, dass von allen möglichen Seiten meines Erachtens zu viele Expertisen auf den Tisch gelegt werden, warum der Euro schlecht ist, warum der Euro überhaupt keine Zukunft mehr hat und warum „das Unterfangen Europa“ am Ende ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, um das sehr einfach und lapidar von meiner Seite auszusprechen, ich würde bitten, lassen wir die Kirche im Dorf, nicht zuletzt auch deswegen, weil auf der einen Seite zwar zugegebenermaßen nicht alles gut ist, aber mit Sicherheit ist auch nicht alles schlecht. Das Faktum ist, wenn man eine Zwischenbilanz zieht, sehr viel ist viel besser als es in der öffentlichen Diskussion angesprochen wird.

Ich habe das Gefühl, wir Menschen vergessen allzu schnell; in erster Linie müssen wir auch in der Emotion gegen dieses Vergessen ankämpfen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, halten wir uns doch vor Augen, noch nie hat es in Europa so viel Freiheit gegeben wie jetzt, noch nie hat es für Europa und in Europa so viele Chancen gegeben wie jetzt, noch nie zuvor waren die kriegerischen Auseinandersetzungen auf diesem Kontinent so wenig vorhanden wie jetzt, noch nie zuvor, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat es so wenige trennende Grenzen in Europa gegeben und noch nie zuvor hatten wir so eine lange Friedensperiode auf diesem Kontinent.

Haben wir schon vergessen, dass es nicht allzu lange her ist, dass Europa den Friedensnobelpreis nach Hause gebracht hat, und zwar seriöserweise? Haben wir vielleicht schon vergessen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Europa für seine Wirtschaftskraft, für seine Dynamik, für seine

sozialen Standards und für sein Gesellschaftsmodell in aller Welt anerkannt ist?

So ein Europa, das kann doch kein Sanierungsfall sein, meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher liegen meines Erachtens all diejenigen falsch, die das Ende Europas herbeireden wollen und die die negative Emotion für Europa wach halten wollen.

Nein, Europa ist mit Sicherheit nicht am Ende, allerdings wir müssen schon wissen, Europa wird immer eine Reise ohne Endziel sein, und Europa, meine sehr geehrten Damen und Herren, bleibt ein Projekt, an dem andauernd gearbeitet werden muss, bei dem jeder seine Aufgabe zu jeder Zeit zu erfüllen hat – ob in Brüssel, ob in den Nationalstaaten oder in den Regionen.

Damit bin ich beim zweiten Hinterfragen des sogenannten Irrtums, wenn manche meinen, wir brauchen „mehr Europa“.

Lassen Sie mich hier auch einen kritischen Zugang finden. Wenn es um die Zukunft Europas geht, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann gilt oftmals eine relativ einfache Formel als Lösungsansatz: mehr Europa mit mehr Demokratie ergibt mehr Akzeptanz und mehr Verständnis auf diesem Kontinent. Diese Rechnung klingt zwar gut, allerdings sie geht leider nicht in der Form auf, denn eines muss man schon sehen, wir hatten noch nie so viel Europa und trotzdem lässt die breite Akzeptanz dieses Europas zu wünschen übrig.

Meine Erklärung dafür liegt in der Natur des Menschen. Die Natur des Menschen ist offensichtlich dadurch bestimmt, dass er sich wohler fühlt in überschaubaren Bereichen. Je überschaubarer und kleiner die Einheit, umso größer ist das, was er in der demokratischen Struktur mitbestimmen kann; umso übersichtlicher die Einheit ist, in der er lebt, umso eher findet er sich wieder in seinen Lebensvorstellungen, die er im Laufe seines Lebens entwickelt.

Daher ist es meine Überzeugung, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen nicht unbedingt mehr Europa, sondern wir brauchen mehr Europa am richtigen Platz. Was meine ich damit? Wir brauchen Europa dort,

wo es darum geht, dass sich Europa in der globalisierten Welt auch entsprechend durchsetzen kann, und wir brauchen, meine sehr geehrten Damen und Herren, echte Europakompetenz, wo es darum geht, dass dieses Europa in der großen Welt seinen Status festlegen und behaupten kann.

Denn machen wir uns nichts vor, jedes europäische Land für sich – inklusive Deutschlands –, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist kleiner als eine chinesische Provinz. Das muss man zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, ob wir es wollen oder nicht. Ich wünsche mir dabei – bei einer derartigen Einstufung und Einschätzung der Situation –, dass wir mit mehr Realismus und Pragmatismus vorgehen, statt sich der Illusion hinzugeben und dem Utopismus freien Lauf zu lassen, denn Europa muss seine Stärken realistisch einschätzen und diese Stärken auch dort, wo es notwendig ist, auch realistisch ausspielen.

Mit ist es wesentlich lieber, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Wenige, das man gemeinsam gut machen kann, tatsächlich zu tun, als einer Illusion nachzulaufen, die letztendlich Ansprüche festlegt, denen wir nicht gerecht werden können auf europäischer Ebene und die letztendlich nichts Anderes bringen als die große Enttäuschung für die Menschen auf diesem Kontinent.

Das Ziel, das wir dabei miteinander verfolgen sollten, ist – meines Erachtens –, intensiv am Zusammengehörigkeitsgefühl zu arbeiten und dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mehr und mehr zu schaffen. Ich hoffe sehr, dass wir nicht in eine Zeit hineingehen, wo man die Nationalstaaten zu deutlich zurückdrängt, und ich hoffe sehr, dass wir in die Zeit hineinkommen, wo das Subsidiaritätsprinzip wesentlich höher geschätzt wird als das derzeit der Fall ist.

Ich sage Ihnen ganz offen, ich bin hier unter dem Eindruck der aktuellen Hochwassersituation, die in den letzten Tagen und Wochen über Niederösterreich und einen Teil Europas hereingekommen ist. Ich wünsche mir, meine Damen und Herren, dass gerade dieses Subsidiaritätsprinzip und das Solidaritätsprinzip auf europäischer Ebene angesichts dieser Katastrophensituation wieder stärker wird, zum Beispiel, dass Europa mit EU-Mitteln

hilft, die Schäden abzugelten, dass uns Europa in den einzelnen Regionen entsprechend unterstützt, Investitionsgelder für den Hochwasserschutz in den einzelnen Regionen verfügbar zu machen, um rascher mit den Ausbauten voranzukommen, und ich erhoffe und erwünsche mir, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die einzelnen Regionen im gesamten Europa enger zusammenrücken, wenn es darum geht, Katastrophenpläne zu entwickeln, die die Chance und die Möglichkeit eröffnen, dass der eine vom anderen lernt, um gleichzeitig auch entsprechende Informationstätigkeit früher walten zu lassen, damit die Katastrophensituation nicht in diesem Ausmaß Wirklichkeit wird wie man das das eine oder andere Mal leider spüren muss.

Ich sehe hier die große Chance gerade im Donaauraum, dass die Donaauraumstrategie eine wichtige Aufgabe darin hat, nämlich grenzüberschreitend im Donaauraum diese Arbeit zu bewältigen, und ich verlange auch, dass im Rahmen der Donaauraumstrategie der Katastrophenschutz in Zukunft wesentlich klarer und deutlicher bearbeitet wird als das bisher der Fall gewesen ist.

Meine Damen und Herren, ich komme zum dritten Irrtum, mit dem ich mich – meines Erachtens zu Recht – auseinandersetzen möchte, nämlich, Regionalismus ist ein Zeichen für den Zerfall Europas.

Der Blick auf die europäische Landkarte zeigt, dass in den letzten Jahrzehnten seit dem Ende des Kalten Krieges, also seit 1991, im europäisch-sowjetischen Raum 24 neue Staaten entstanden sind. Jede und jeder als aktueller Beobachter der europäischen Szenerie weiß auch ganz genau, dass immer noch in einzelnen Regionen Unabhängigkeitstendenzen spürbar sind. Das verleitet zunächst einmal zur Schlussfolgerung, Europa wächst nicht zusammen, sondern Europa ist eher am Weg des Zerfalls – durch Egoismen, durch Separatismus und einen überbordenden Regionalismus.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten dabei schon bedenken, selbstbewusste Regionen sind nicht eine Gefahr für das gemeinsame Europa, sondern selbstbewusste Regionen sind im Gegenteil eine Chance für das größere Europa, denn Regionen wissen ganz genau, dass auf einer guten Grundlage eines gut funktionierenden europäischen Gesamtkon-

zepts wirtschaftliche Dynamik, Wohlstand und Vitalität möglich ist, aber umgekehrt, muss das große gemeinsame Ganze auch wissen, dass es nur stark ist durch das starke Kleine.

Ich möchte Ihnen hier als Beispiel Niederösterreich als eine Region im Herzen Europas ein wenig vor Augen führen in aller Kürze. Niederösterreich, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat vom Beitritt zur Europäischen Union in den letzten Jahrzehnten nachweislich profitiert. Jeder Euro, der in Niederösterreich abgegeben wird nach Brüssel, kommt dreifach zurück. Heute haben wir in Niederösterreich um 80 % mehr aktive Unternehmen als wir dies im Jahre 1995 hatten, heute investieren ausländische Unternehmen siebenmal so viel als seinerzeit im Jahre 1995 und heute investieren Unternehmen aus Niederösterreich 14mal so viel im Ausland als 1995.

Das ist doch ein schlagender Beweis dafür, dass wir gegenseitig profitieren, das Große vom Kleinen und das Kleine vom Großen.

Damit bin ich beim vierten und letzten Irrtum, den ich ansprechen möchte, nämlich dem Irrtum, Europa hat die guten Zeiten hinter sich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich würde Sie bitten, dass wir noch einmal ein paar Minuten dazu verwenden, unseren Blick nach rückwärts zu richten, um daraus die Kraft für das Vorwärts zu finden.

Die Europäische Union ist heute so groß wie nie zuvor, und die europäische Integration ist heute so fortgeschritten wie noch nie, und dennoch wird oft der Vorwurf laut, Europa hat mehr Errungenschaften in der Vergangenheit erreicht als es in der Zukunft erreichen kann. Für mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, erfüllt Europa beides. Europa hat eine sehr große Vergangenheit schon hinter sich, aber gerade deswegen, hat meines Erachtens Europa auch eine große Zukunft vor sich.

Meine Damen und Herren, wir dürfen in Europa am Weg nach vorne nicht vergessen, dass wir dazu da sind, eine friedliche Koexistenz auf diesem Kontinent zustande zu bringen oder aufrecht zu erhalten. Diese friedliche Koexistenz kann auf Dauer nur dann gewährleistet bleiben, wenn das große

Europa auch einen entscheidenden Beitrag dazu leistet, dass instabile Regionen und Zonen in Europa stabilisiert werden. Wenn Sie so wollen, ist das weiter auch in Zukunft eine Herzensaufgabe für das gesamte Europa.

Ich möchte an zwei konkreten Beispielen das Ding festmachen. Zum ersten: Ich habe die Aufgabe der Donaoraumstrategie und der Donaoraumregion im Zusammenhang mit dem Hochwasser schon angesprochen, ich möchte es hier noch einmal apostrophieren, und zwar deswegen, weil ich einfach meine, dass gerade das größere Europa im Donaoraum wichtige Stabilisierungsaufgaben wahrzunehmen hat.

Ich brauche Ihnen nicht zu erklären, überall dort, wo junge Demokratien am Werk sind, gibt es dort und da Irritationen und Spannungsfelder, und dergartige Spannungsfelder müssen entspannt werden, weil es einfach darum geht, auch in der Donaoraumstrategie, die von unserem Außenminister Dr. Michael Spindelegger 2008 angeregt wurde und seit dem Jahre 2011 Schritt für Schritt umgesetzt wird, dass es darum geht, soziale Unterschiede und Spannungen in dieser Region abzubauen, und wo es darum geht, die Integration dieser Donaoraumregionen und -länder voranzutreiben, noch dazu mit dem großen Vorteil, dass die Chance besteht, dass Regionen als Mitglieder der Europäischen Union auf diese Art und Weise auch Regionen, die noch nicht Mitglieder der Europäischen Union sind, immer mehr und mehr heranzuführen und reif zu machen als Mitglied der Europäischen Union.

Es kommt nicht von ungefähr, dass wir uns von Seiten Niederösterreichs hier versuchen uns in der Donaoraumstrategie sehr intensiv einzubringen. Erst jüngst haben wir die Hafenkonzferenz in St. Pölten – in unserer Landeshauptstadt – organisiert, um etwa auf dem Gebiet der Verkehrswege, insbesondere der Donau, uns zu akkordieren zwischen den Donauhäfen und den Häfen am Schwarzen Meer.

Ein zweiter wesentlicher Punkt, den ich hier ansprechen möchte, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist die Stabilisierung Europas auf dem Balkan. Der nächste Schritt ist der Beitritt Kroatiens, meines Erachtens ein wichtiger Schritt in diese Richtung, und auch beim Europa-Forum heuer –

und dafür bin ich unglaublich dankbar – können wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, dadurch, dass Serbien und Kosovo hier an diesem Ort zusammentreffen, den Meinungs Austausch pflegen und auf diese Art und Weise vielleicht doch ein kleiner Fortschritt in der Normalisierung zwischen Serbien und dem Kosovo möglich wird.

Ich halte das für einen wichtigen Schritt, dass dieses Zusammentreffen gerade auch hier am Göttweiger Berg stattfindet, weil das ein nächster kleiner Schritt sein kann, um Serbien und den Kosovo näher an Europa heranzubringen.

Sie werden verstehen, dass ich sehr, sehr glücklich und froh bin, dass dieses Zusammentreffen und dieser Meinungs Austausch gerade in der Region Niederösterreich stattfindet, und dass dieses Zusammentreffen und dieser Meinungs Austausch gerade im Rahmen des Europa-Forums Wachau stattfindet, denn das ist wohl der schlagendste Beweis dafür, was wir mit diesem Forum sein wollen: Menschen zusammenzubringen, ihnen den Meinungs Austausch in ungezwungener Atmosphäre zu ermöglichen, um aus diesem Meinungs Austausch Kraft zu schöpfen, in der Alltagsarbeit die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, die letztendlich dazu führen können, dass der Europagedanke gestärkt wird und dass Europa als solches stärker wird.

Ich freue mich auf diese beiden Tage von heute und morgen. Ich danke Ihnen nochmals, und ich hoffe sehr, dass auch das diesjährige Europa-Forum ein erfolgreicher Meinungs Austausch im Sinne unseres gemeinsamen Europas werden wird.

Herzlichen Dank

(Applaus)